



Im Geisterhaus

Südlich von Dublin steht am Strand ein altes Grandhotel, das kaum noch Gäste hat. Aber bewohnt ist das „Bray Head“ dennoch. Von Dauergästen und von Geistern



Text: Zora del Buono
Fotos: Mirjam Siefert

Es wird dich aufsaugen. Und verschlingen. Du musst wissen: Keiner entkommt Ena. Warte ab, du wirst schon sehen. Und vergiss nicht die Geister.

NUR – WO IST ENA?

In Spanien, sagt der junge Mann mit der Schiebermütze. Sonst sagt er nicht viel. Aber mit wem sollte er auch reden? Hier ist niemand, außer dem einen Gast, der seinen greisen Hund hinter sich her schleppt. Vorhin hat man sie an der Promenade stehen sehen, wie sie aufs Meer blickten, Mann und Hund. Neben ihnen haben Möwen lautstark eine Taube zerlegt. Der Hund blieb ungerührt, zu alt für jägerische Eskapaden.

Später setzt sich einer in die Hotelhalle, der wie ein Wikinger aussieht. Er öffnet den Computer, schaut einen Film, Kopfhörer im Ohr. Das Bildschirmlicht strahlt seinen Nordmannbart an, er hockt im Halbdunkel, niemand hat die Kronleuchter angedreht. Er zieht die Lederjacke nicht aus, es ist kühl, klammes Septemberwetter, das durch die Ritzen dringt. Auf dem Tisch steht ein Strauß verblühter Lilien, ansonsten Kunstblumen überall. Der Schiebermützenmann hat sich durch eine fehlende Strebe des Treppengeländers hinter die Rezeption gequetscht und sitzt an die Wand gelehnt, die Mütze über die Augen gezogen, vielleicht schläft er. Der Wikinger kichert in die Stille hinein. Einmal schiebt ein Mann mit Kapuze ein Fahrrad durch die Halle, es hat geregnet, eine Spur drückt sich auf den bunten Teppichen mit Blumenmustern ab. Ein Gesellschaftsraum geht in den nächsten über, es gibt Ballsäle, Separees, Erker, mal in Blassgrün, dann in Blutrot. Die Tische des Frühstücksraums sind alle gedeckt. Hinter einer verschlossenen Tür mit Guckloch sieht es gemütlich aus, kuschelig warm auch, mit tiefroten Plüschsofas, es muss die Bar sein, vielleicht öffnet sie bald? Der Wikinger gluckst und tippt auf den Bildschirm. Darauf ist er zu sehen, zusammen mit anderen Wikingern, sie gehen gemessenen Schrittes über eine Wiese, mit wehen-dem Haar.

Es ist nicht nur unten kalt, sondern auch in der Hochzeitssuite im zweiten Stock, einem in Gold und Purpur gehaltenen Eckraum mit fünf Fenstern. Herrlicher Rundumblick auf Meer und Berg und die Wasserfront von Bray, sogar das bescheidene Haus von Sinéad O'Connor ist zu sehen und das Karussell, das sich langsam dreht, mit lauter reiterlosen Pferdchen. Die Heizkörper sind lau-warm, ob es wohl eine zusätzliche Heizung gibt? Der Schiebermützenmann schaut betreten, man müsse auf Ena warten. Eigentlich wäre Abreisen auch eine Option.

Ein Spaziergang durch das nächtliche Bray, *fish & chips* in einer neonbeleuchteten Stehbude, man spricht Polnisch, daneben andere Buden, Süßkram meist, sie sind geschlossen um diese Zeit, die Leute aus Dublin kommen nicht unter der Woche, und die

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 17

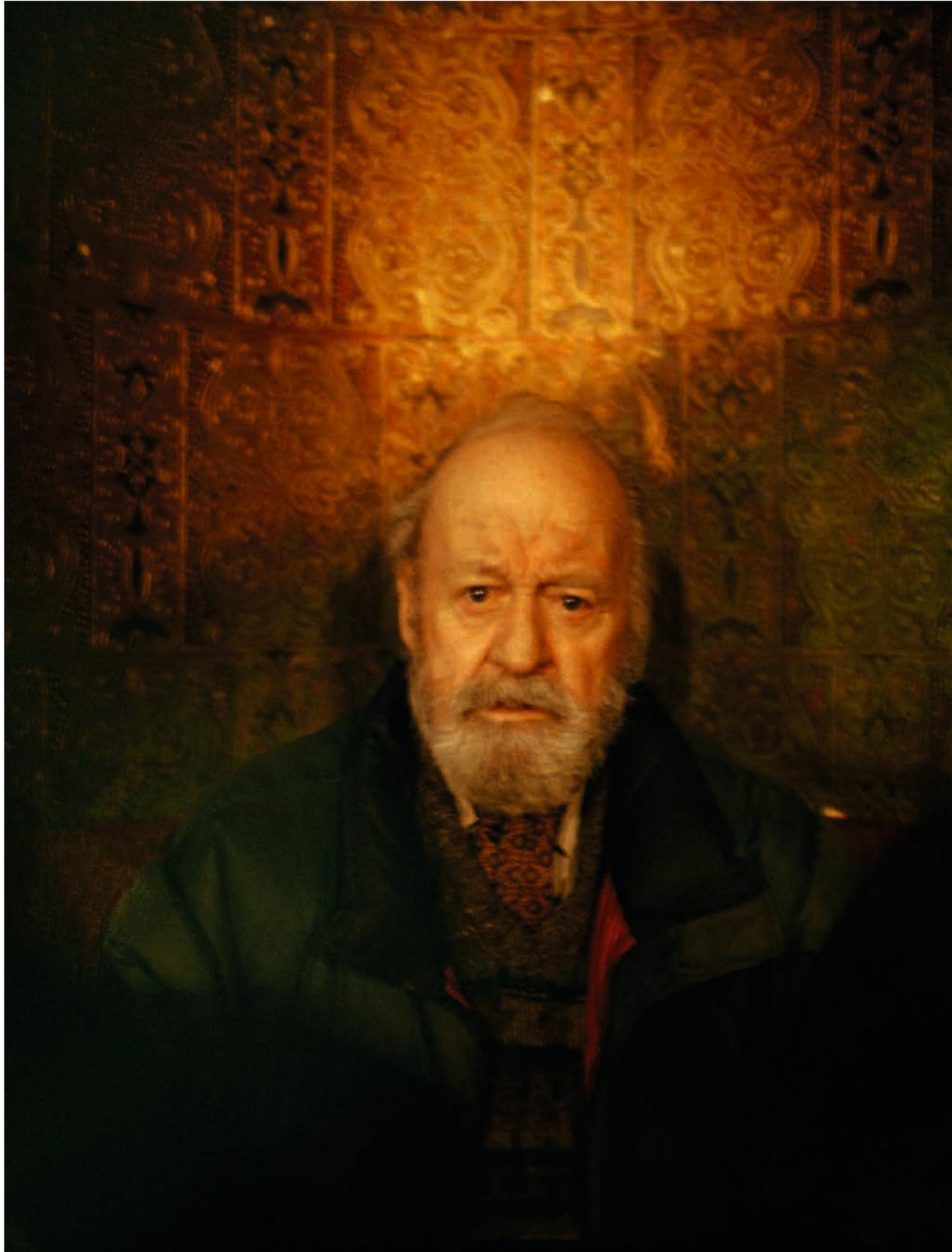
Vorhergehende linke Seite
**Das Hotel wurde um 1860
gebaut. Es hat zwei Ballsäle
und jede Menge Separees**

Vorhergehende rechte Seite
**Ena ist das Herz des Hauses.
Sie hat das Hotel von ihren
Eltern übernommen**

Rechte Seite
**Paddy wohnt im „Bray Head“.
Er trainiert morgens mit zwei
Dosen Baked Beans**







Sommerferien sind längst vorbei. Der Strand leuchtet im Mondlicht, das Hotel „Bray Head“ bildet den Abschluss des Ortes, dahinter geht der Küstenwanderweg los, der *Cliff Walk*, der entstand, damit die Eisenbahn gebaut werden konnte, die Dublin mit den Küstenorten im Süden verbindet, 1856 war das, immer dem Meer entlang, durch diese Landschaft voller Buchten und Klippen und Höhlen, wo Schmuggler Brandy, Gin und Seide versteckten, und auf deren Wiesen stämmige Pferde weiden und der Wind der Irischen See über die Gräser streicht. Das „Bray Head“ entstand vier Jahre später, ein frühes Grandhotel, Spielplatz für Irlands Oberschicht. Heute steht es unter Denkmalschutz.

Die Hotelbar ist geschlossen, der Wikinger verschwunden. Ein bisschen noch in der dunklen Halle sitzen; von Ena keine Spur. Oben steht dann ein Heizkörper mitten im Raum, glühend heiß. Das Zimmer zu finden gelang erst im zweiten Anlauf, das Treppensystem ist verwirrend, zuerst muss man hoch, dann wieder hinunter, zudem ist es düster, auf jeder Etage nur ein Tischlämpchen irgendwo, Türen stehen offen, dahinter schwarzes Schweigen. Sind das Hotelzimmer oder Möbellager oder die Aufenthaltsräume der Dauergäste? Man weiß es nicht genau. Schlafen im Hochzeitsbett in der Hochzeitssuite. So viel Liebesenergie in diesem Raum, so viele Erwartungen, geahnte Enttäuschungen, seit 150 Jahren, das sind verdammt viele Ehen, die hier vollzogen wurden, *close your eyes and think of Ireland*. Und draußen schlägt rhythmisch die Brandung aufs Land, ein Kommen und Gehen, immer wieder.

Vorhergehende linke Seite
Die Gesellschaftsräume sind schwer zu heizen. Ena friert, ohne zu murren

Vorhergehende rechte Seite
Erst kam der englische Adel zu Besuch, später die irische Oberschicht. Heute ist es still

Linke Seite
Als Enas Mann Johnie noch gesund war, sorgte er für das Entertainment

Alle wollen Ena gefallen.
 Alle fürchten sich vor Ena, ein bisschen.
 Und vor den Geistern.
 Nur **Johnie** nicht, der fürchtet sich vor nichts,
 auch nicht vor dem **Tod**.
 Er hat den Geist gesehen, die **Geisterfrau** vielmehr.
 Die ohne Beine.

NUR – WO IST JOHNIE?

Er kommt heute, sagt Ena. Das hat sie gestern schon gesagt. Und vorgestern. Welche Tischdeckenfarbe passt besser zu den rosa Servietten, fragt sie, die rosa Papiertischdecken sind aus. Vielleicht Gelb, schau mal, gelbe Tischdecken mit rosa Servietten. Oder Grün, das sieht besser aus, aber Grün, nein, das geht nicht, dann denken die Briten, es seien die Farben der irischen Flagge, das mögen sie bestimmt nicht, also Gelb. Kann jemand Tischdecken kaufen gehen? Ken zum Beispiel, wo ist er denn? Ena faltet flink Servietten, wie sie überhaupt ein flinkes Wesen ist, einem Wiesel gleich. Ken dreht auf dem Parkplatz Runden auf dem Fahrrad, zweimal links herum, dann wendet er, zweimal rechts herum, das tut er schon länger, die Schiebermütze auf wie immer, Dampf zieht aus seiner Elektrozigarette in Schwaden hinter ihm her, die allzeit



Linke Seite

Das „Bray Head“ steht am Ende des Ortes. Ein Küstenweg führt in die Hügel hinauf

Rechts

Gebülmte Teppiche sind im ganzen Haus zu finden, auch in der Hochzeitssuite



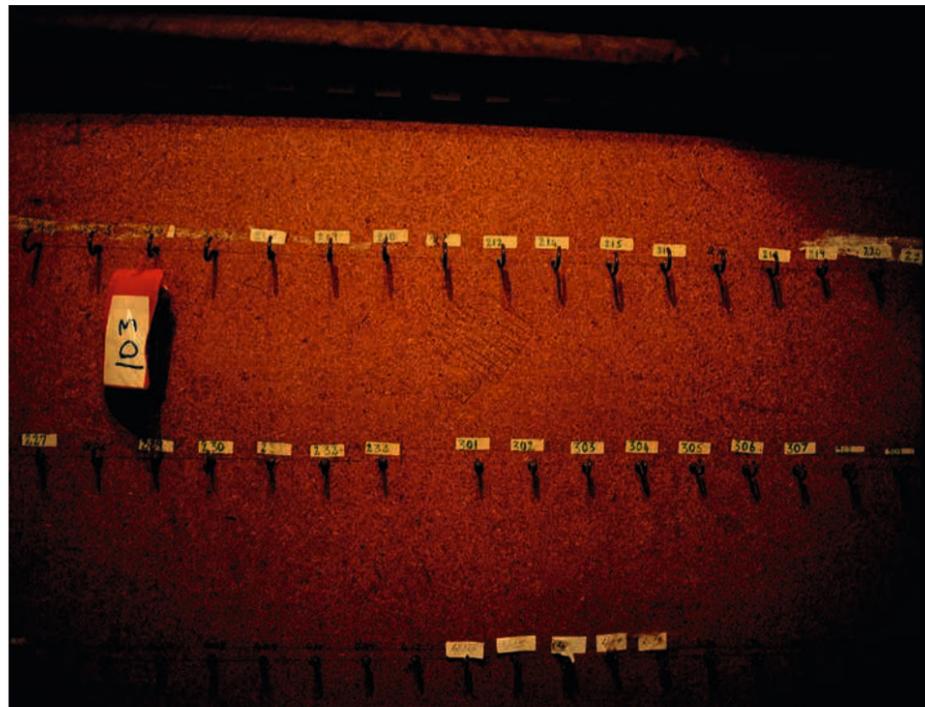
roten Backen leuchten noch röter vom Wind. Ein schrilles Klingeln, das war der Fahrstuhl, dann raschelt es, Lindsay eilt vorbei, Plastiktüten in der Hand. Sein Hund stinkt, sagt Ena, man riecht ihn schon draußen, aber was will man machen, Lindsay ist zahlender Gast, kein *cheapy*. Lindsay stammt aus Liverpool, er ist mit der Fähre nach Irland gekommen, eine ganze Woche bleibt er hier, sein Jahresurlaub. Er sieht immer tipptopp aus, ein Mann mit professoralem Gestus, Westentüchlein und Manschettenknöpfen, die Brillenbügel scheinen in den voluminösen Schädel eingewachsen, als ob er die Brille auch nachts nicht ablegen würde. Oben hat er das Zimmer zentimeterdick mit Zeitungen ausgelegt, sogar im Flur liegen welche. Watson muss alle zwei Stunden raus, *he has to relieve himself every two hours*, manchmal reicht es nicht nach draußen, deswegen die Plastiktüten.

Lindsay ist der einzige Gast zurzeit, gestern Abend reisten noch zwei an, ein *mentally* Kranker und sein Pfleger, hieß es, für Zimmer 101. Sie haben sich das Zimmer nicht angesehen, sind gleich ins Dorf gegangen. Ena hat bis Mitternacht auf sie gewartet. Der Pfleger sei schließlich gekommen, um das Geld zurückzufordern, der Kranke sei betrunken umgefallen und liege jetzt in der Notaufnahme, habe der Pfleger gesagt, sie bräuchten kein Zimmer mehr.

men, weil er Paddys Neffe ist. Paddy wohnt sonst auch hier, aber gerade ist er in Kanada. Ken hat ihr leidgetan, ein verstörter junger Mann, der kaum spricht und eine schwierige Mutter und einen noch schwierigeren Bruder hat, viel Gewalt zu Hause, viel Angst. Die ersten Monate habe er keinen Ton gesagt, sei wie ein Kind Paddy hinterhergelaufen. Jetzt aber übernimmt er schon Verantwortung, bedient manchmal sogar in Johnies Bar.

Ken und Paddy sind nicht die einzigen Dauergäste. Es gibt noch drei Polen, die fast nur miteinander reden, einen Künstler, der schon mal in New York gelebt hat, und Gibb, den Wikinger, den man Scotty nennt, weil er aus Schottland stammt. Ena hatte immer Dauergäste, einer blieb zwölf Jahre. Bald schließt sie das Hotel den Winter über, geheizt wird dann in den Gesellschaftsräumen gar nicht mehr, die Bewohner haben kleine Zimmer nach hinten hinaus, die sind wärmer, es stehen Gasheizungen darin. Ena wird oft vorbeischaun, sie muss sich doch um die *cheapies* kümmern, sind ja alle irgendwie gestrandet hier, und natürlich muss jeder von ihnen etwas tun, damit er so billig wohnen darf, die Hecke schneiden oder eine Wand streichen. Aber man müsse ihnen alles sagen, keiner käme von selbst auf eine Idee, sie ließen sogar die verblühten Blumen in der Vase stehen, wenn sie drei Tage verreise.

Sie kontrolliert uns, sagt Scotty über Ena, auch dein Zimmer, sieh dich vor. Neulich habe er eine Frau über Nacht mitgebracht, da habe Ena morgens unten an der Treppe gestanden und zehn Euro kassiert. Sie habe gedacht, es sei eine Hure, dabei sähen alle Frauen, die er kenne, wie Huren aus, das sei normal, seine *girls* trügen nun mal High Heels und Leggings.



Links
**Wenn viel los ist,
wohnen etwa zwölf Gäste
hier. Meist ist nicht viel los**

Rechte Seite
**Manchmal nutzen Kinder den
Ballsaal für Tanzunterricht –
Steppen oder Ballett**



Unser *in-house artist* glaubt, er wird fürs Fernsehen entdeckt, sagt Ena über Scotty. Und das nur, weil er gelegentlich als Statist in einer Wikingerserie mitspielt. Wenn im Hotel ein Film gedreht werde, sitze er in der Halle und zeige den Produzenten den Promotionfilm, den er über sich hat machen lassen.

Sie dreht auf, wenn Filmleute hier sind, sagt Scotty über Ena. Das erinnere sie an früher, als das „Bray Head“ eines der glamourösesten Hotels Irlands war, *the place to be*, und Johnie das Herz von allem, der große Johnie und seine legendären Nächte.

Es ist schwierig ohne Johnie, sagt Ena.

Man hat ihr zwölf Millionen Euro für das Haus geboten, sagt Scotty.

Einer hat mir 17 Millionen Euro geboten, sagt Ena, der wollte eine Seilbahn auf den Berg bauen lassen. Das war vor zehn Jahren, zur Zeit der Immobilienblase. Irland ging es gut und hier war die Hölle los, in beiden Ballsälen wurde gleichzeitig getanzt. Es sei emotional aber nicht der richtige Moment zum Verkaufen gewesen. Und heute seien die Zeiten schlecht.

Sie will nicht verkaufen, sagt Scotty, sie kann nicht ohne, und ich komme auch nicht mehr weg, das „Bray Head“ ist wie ein Kokon, es spinnt sich um dich, du wirst lethargisch und bleibst darin gefangen. Früher sei er Kajak gefahren, aber er habe keine



Linke Seite

**Lindsay ist aus Liverpool.
Zusammen mit seinem Hund
verbringt er eine Woche hier**

Unten

**Die Fenster sind alt. Darum
zieht immer ein frisches
Lüftchen vom Meer ins Haus**

Gepäck durch die Tür, seine Exfrau und ihre Freundin flögen nach Mallorca in den Urlaub, und er ziehe so lange bei den Kindern ein. Gestern hat er erzählt, seine Exfrau wolle, dass er sich einen Job sucht, eine Wohnung mietet und die Kinder zeitweilig zu sich nimmt, aber das Hotel sei die bessere Lösung für ihn, zudem gebe es hier magische Momente, wie jene Sommernacht neulich, mit einem fremden Gast auf der Terrasse, über ihnen der Sternenhimmel, das Rauschen des Meeres, ein Bier in der Hand, wenige Worte hätten sie gesprochen, stille Eintracht bis zum Morgenrauen. Scotty trägt die langen Haare offen und glänzend gekämmt, er hat auch erklärt, was es mit den bemerkenswert vulgären Frauen auf sich hat, die man entfesselt und spärlich bekleidet überall in den Tanzlokalen der Strandpromenade sieht. Die zögen sich extra aufreizend an, um die Männer zu locken und dann böswillig abblitzen zu lassen, das sei die Macht der Frau. Scotty quetscht sich zu seinen Kindern hinten ins Auto hinein, sie fahren los. Er wird fehlen, einer weniger, der spricht.

Ena ist zurück, sie sitzt in eine Woldecke gewickelt in der Kammer unter der Treppe und studiert das Gästebuch. Im hinteren Ballsaal tanzen und steppen die Kinder, dünne Beinchen fliegen, es tobt und ist laut, und wenn die Musik in die Halle schallt und die Kronleuchter von den Vibrationen klirren, ist es ein Leichtes, sich vergangene Jahrzehnte vorzustellen, mit all dem Trubel und den illustren Gästen, den britischen Adligen erst und den reichen Dublinern später und den vielen Amerikanern, die auf den Spuren ihrer Vorfahren wandelten, als Enas Eltern die Hoteliers waren, und nicht nur hier, sechs Hotels besaßen sie zur besten Zeit, eines davon ein Palast nördlich von Dublin. ➤

Energie mehr. Auch für seine Kunst fehle ihm die Kraft. Ich krei-
riere Masken von meinem Gesicht, weißt du.

Ich kann nicht verkaufen, sagt Ena. Die Jungs brauchen mich.

Es ist sonnig jetzt, Spätnachmittag, Menschen spazieren die
Promenade entlang, schlecken Eis, Kinder spielen mit ange-
spültem Tang, Hunde toben über den Strand. Lindsay und Watson
stehen neben dem Karussell, weiter schafft Watson es kaum, Ken
ist in die Stadt geradelt, Ena muss sich um den Enkel kümmern,
sie sei in zwei Stunden zurück. Es sei doch sicher kein Problem,
das Haus zu hüten. Später kämen die Kinder von der Steptanz-
gruppe, die Lehrerin kenne sich aus. Falls Gäste anreisten, Zim-
mer 202 sei gemacht, der Schlüssel hänge nicht am Brett, son-
dern in der Geheimschublade hier; sie schlüpft behände durch
das Treppengeländer, agile kleine Frau, die sie ist, mit ihren gut
70 Jahren. Zimmer 202 ist auch das, in dem vorgestern das miss-
mutige Ehepaar mit Kind übernachtet hat. Nach dem Frühstück
hat eine tote Maus auf dem Tisch gelegen. Niemand weiß, wie sie
da hingekommen ist.

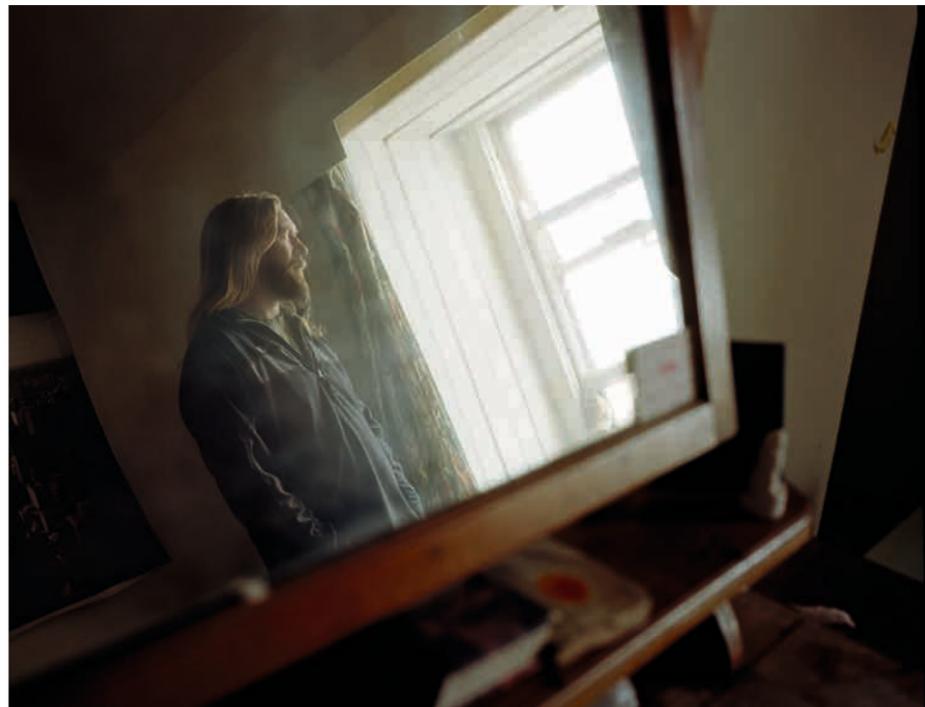
Warten auf dem Stuhl neben dem Eingang. Irgendwann fährt
ein rotes Auto vor, auf der Rückbank sitzen Kinder. Zwei Frauen,
die wie Huren aussehen, steigen aus und stöckeln auf High Heels
und in Leggings über den Parkplatz. Scotty kommt mit schwerem



Die Mutter sei die geborene Hoteliersfrau gewesen, hat Ena erzählt, einmal habe sie sieben Hochzeiten gleichzeitig veranstaltet, und keine der Bräute habe sich daran gestört. Die Mutter sei dominant gewesen, aber sie habe unter der Kälte gelitten und sei den Winter über nach Spanien gefahren, dann war Ena die Chefin im Haus, zusammen mit ihrem Mann Johnie, dem Musiker, der so alt und krank ist, dass er nicht mehr die Bar machen kann. Wenn sie die Bar nicht öffnet, hat sie ein schlechtes Gewissen, aber wenn sie die Bar öffnet, ist sie erschöpft, auch wenn kein Gast kommt. Dass der Vater an Alzheimer erkrankte, war eigentlich gut, so bekam er nicht mit, wie die Hotels verkauft werden mussten, die wirtschaftliche Lage treffe jeden, auch andere im Ort.

Dass drüben in der „Harbour Bar“ die Hölle los ist und auch in den Hotelpubs an der Strandpromenade gefeiert wird, mit vergnügungswütigen Männern und Frauen, die ganz nach Scottys Geschmack wären, mag Ena nicht hören, zudem passten solche Leute nicht hierher. Dass die Einheimischen wegen der Geister das Haus scheuen, weiß Ena natürlich. Sie weiß auch, dass manche Eltern den Kindern verboten haben, das Hotel zu betreten, und dass vorwitzige Kinder es gerade deswegen tun, als Mutprobe, die sausen dann beim einen Eingang rein und beim anderen wieder raus. In der „Harbour Bar“ hat gestern ein Fotohistoriker erzählt, wie er im „Bray Head“ einst einen Geist gesehen habe, einen bösen, riesigen Geist, der in der Ecke der Küche hockte. Es gebe viele Geister im „Bray“, aber nur einen bösen, vielleicht schirmt Ena die Küche deswegen so entschieden ab.

Kurze Aufregung plötzlich. Zwei Polizisten haben Ken mit dem Auto angehalten und nach seinem Führerschein gefragt, aus



Linke Seite

Scotty wohnt seit drei Jahren hier. Manchmal spielt er als Statist in einer Wikingerserie

Oben

Manche Säle sind leer, in anderen stapeln sich die Möbel vergangener Jahrzehnte

lauter Langeweile. Ena bittet die beiden in die Bar, sie feuert den Kamin an, Ken bringt den Männern Cola, aufrecht sitzen sie da in ihren Sesseln und plaudern mit Ena, manchmal leuchten ihre Handys auf, flackern im Gleichtakt, eine Polizeimeldung ist eingegangen, aber nicht für sie. Irgendwann kommt ein Notruf, sie müssen los, *domestic violence*, das Häufigste im Ort, betrunkenen Männer schlagen blindwütig drauflos.

Noch nach Mitternacht wartet Ena hinter der Rezeption, Ken steht daneben und spielt mit einem Gummiball, Ralph, der eine Pole, sitzt am Tisch und chattet. Im Treppenhaus oben dann ein seltsames Kichern und ein schimmerndes Licht, der Schatten der Pflanze an der Wand bewegt sich, eine Kapuze taucht auf, es ist Marten, der andere Pole, der auf dem Treppenabsatz hockt und auf seinem Handy einen Film anschaut.

Im Zimmer ist das Bett hübsch aufgeschlagen, eine Heizdecke unters Laken gelegt, wann hat sie das denn wieder gemacht? Die Brandung klatscht schwer, als ob das Meer das Haus verschlingen wollte. Das Nachttischlämpchen flackert unruhig, genauso die Lichterkette, die den Strand entlangführt, letzte Zuckungen überall. Der Wind wird stärker, er pfeift durch die Fenster, irgendwann gibt das Lämpchen auf, und alles erstickt in Dunkelheit.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 28

Viele Prominente waren in Johnies Bar zu Gast. Er war Barkeeper und Sänger



Du wirst es lieben.
Und wiederkommen.
Irgendwann bist du ein Teil davon.
But you have to know: **Bray is an illusion.**

NUR – WAS IST BRAY?

Bray ist eine Illusion, sagt Johnie. Ein Ort, der immer in Bewegung war, nicht nur wegen der Eisenbahn. Im 19. Jahrhundert ein Rastplatz für *travelers*, die eine Art *gypsies* waren, aber die *gypsies* wären beleidigt, *travelers* genannt zu werden. Ein unruhiger Ort auch, weil er im Sommer florierte und im Winter leer war, außer den schwierigen Kindern, mit denen Eltern nicht zurechtkamen, die hat man den Winter über nach Bray geschickt, zu Familien, die Zimmer vermieteten.

Watson schnauft schwer, hoffentlich stirbt er nicht, doch er dreht sich nur um und blickt friedlich ins Leere, das Separee ist mit Zeitungen und Tüchern ausgelegt, die Heizung läuft, es ist wunderbar warm. Lindsay hat einen Ausflug ins Hochland unternommen, der Busfahrer hatte sich geweigert, den Hund mitzunehmen, Lindsay war bitter enttäuscht, und so sitzt man nun hier und hütet den Hund, Lindsays Worte im Ohr: Alle zwei Stunden raus! Mindestens! Keine Zwiebeln füttern! Und keine Schokolade! Watson verträgt Zwiebeln und Schokolade nicht! Danke! Danke!

Johnie beklagt sich nicht über den strengen Geruch, er sitzt im Anzug da, hat sich fein gemacht für den Arztbesuch, bevor Ena ihn hier abgeliefert hat, ein Gentleman mit einem Faible für Churchill. Johnie ist 82 und hat nicht mehr lange zu leben, wie er sagt. Angst vor dem Tod hat er nicht. Vor Jahren habe er den Geist gesehen, diese unterleibslose Frau, unscharf irgendwie, als ob sie von einer Aura umhüllt sei. Sie schwebte die Treppe hinauf, das war alles, aber in dem Moment habe er verstanden, die Geister tun nichts, sie sind einfach da, verdeckt vom Nebel der Zeit. Und irgendwann sei man selbst bereit für diese andere Welt.

Er habe nur einen Wunsch gehabt, als er das Hotel verließ, sagt Johnie: sich ordentlich ausruhen, bevor er stirbt. Es sei zu viel gewesen früher. Die Arbeit in der Bar, der Alkohol, er habe zu viel getrunken, dann aber aufgehört, aus eigenen Stücken, nicht wegen Ena. Frauen könnten Männer nie vom Trinken abhalten, niemals! Macht hätten Frauen über Männer nur über den Sex – ein Satz, den Scotty wohl unterschreiben könnte.

Ken schaut schüchtern durch die Tür, Johnie nickt ihm zu, Ken setzt sich hin und lauscht, was Johnie von den großen Zeiten des „Bray Head“ erzählt, wie er für die Gäste gesungen hat, und dann setzt Johnie zum Singen an, mit brüchiger Stimme, ein Sinatra-Song, *My Way*. Ena gesellt sich dazu und hält die Hände für einmal ruhig, gefaltet im Schoß. Draußen sieht man Lindsay über den Platz eilen, schimmerndes Abendlicht, Ken hat die Augen geschlossen und Ena jetzt auch, Johnie singt das Lied bis zum Ende durch. Stille. Dann steht Watson freudig auf. ☺

Die Fotografin Mirjam Siefert, geboren 1978, hat das wunderbare „Bray Head“ vor drei Jahren entdeckt und während mehrerer Reisen porträtiert. mare-Redakteurin Zora del Buono, Jahrgang 1962, hat sie einmal begleitet und ist nun selbst verzaubert.